

# Die Linkskurve in der österreichischen Literatur der 1970er Jahre

LUTZ HOLZINGER

Die österreichische Literatur der Nachkriegszeit war zunächst im Wesentlichen von der Restauration der Traditionen des Austro- und Nazifaschismus geprägt – getragen von AutoInnen wie Gertraud Fussenegger, Alexander Lernet-Holenia, Max Mell, Karl Heinrich Waggerl, Franz Karl Ginsky usw., die bereits vor und zum Teil während des Zweiten Weltkriegs eine Rolle gespielt und das literarische Leben bestimmt hatten. Dazu kam – gerichtet an die Junge Literatur – ein mehr oder weniger explizites Realismusverbot, das mit der Blut- und Bodenästhetik der Nazis und der Notwendigkeit nachholender Modernisierung gegenüber Westeuropa begründet wurde. Dieses Verbot trug vor allem zu einer Entfremdung des breiteren Publikums von Literatur und Kunst bei. Laut Alfred Hrdlicka wurde in der bildenden Kunst mit derselben Stoßrichtung die informelle und abstrakte Malerei forciert.

Die ersten Publikationen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die nach dem Krieg zu schreiben begonnen haben, fielen unter die Kontrolle von antikommunistischen Zirkelleitern wie Friedrich Torberg und Hans Weigel. Ausgesprochen antifaschistisch eingestellte Autoren wie Hermann Hakel, Hans Lebert, Hilde Spiel, Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Gerhard Fritsch, Milo Dor u.a., die entweder aus dem Exil kamen oder neu in Erscheinung traten, konnten zunächst nur schwer Fuß fassen.

Das traditionalistische Establishment wurde vorübergehend von Heimito von Doderer und dessen Epigonen wie Herbert Eisenreich oder Peter von Tramin beherrscht. In Distanz zur herrschenden Konvention entwickelte die Wiener Gruppe – parallel zum Wiener Aktionismus – in den 1960er Jahren eine experimentelle Spielart der Literatur: In ihr gaben vor allem H. C. Artmann, Konrad Bayer, Gerhard Rühm und Oswald Wiener den Ton an. Sie schlugen für österreichische Verhältnisse neue Wege ein und wiesen der heimischen Literatur den Pfad in die Moderne bzw. zum Anschluss an die zeitgenössische Weltliteratur. Einzelne Autoren wie Artmann, Rühm oder Friedrich Achleitner knüpften an den Wiener Dialekt an und verschafften sich auf diese Weise vorübergehend sowohl beachtliche Breitenwirkung als auch gehässige Kritik der bür-

gerlichen Medien. Den experimentellen Ansatz der Wiener Gruppe teilten Ernst Jandl und Friederike Mayröcker. Beide erzielten bzw. erzielten nachhaltige Langzeitwirkung und nahmen bzw. nehmen aufgrund kontinuierlicher Produktivität einen einzigartigen Sonderstatus ein.

In der bleiernen Zeit waren diese innovativen Entwicklungen ein ausgesprochener Lichtblick. KPÖ-nahe Autoren wie Otto Horn, Hugo Huppert, Franz Kain, Arthur West oder Karl Wiesinger konnten beinahe ausschließlich in der DDR publizieren, wenn man davon absieht, dass die *Buchgemeinde* des *Globus Verlags* der KPÖ Lizenzausgaben von Werken dieser Autoren in ihr Programm übernahm.

Anders als in Österreich waren in der Bundesrepublik Deutschland – offenkundig begünstigt durch die Systemauseinandersetzung mit der DDR – zunehmend Autorinnen und Autoren erfolgreich, die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg und die Kriegs- und Heimkehrererlebnisse sowie die soziale Wirklichkeit der Nachkriegszeit – zumeist ohne technische Innovationen – verarbeitet haben: Alfred Andersch, Heinrich Böll, Wolfgang Borchert, Günter Eich, Günter Grass, Hans Magnus Enzensberger, Helmut Heißenbüttel, Wolfgang Koeppen, Arno Schmidt, Wolf-Dieter Schnurre, Dieter Wellershoff und Martin Walser entpuppten sich zumeist als solide Erzähler. Dazu kamen die Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch. Über die Gruppe 47 hatte der Großteil von ihnen starken Einfluss auf das Literaturgeschehen speziell der 1950er und 1960er Jahre.

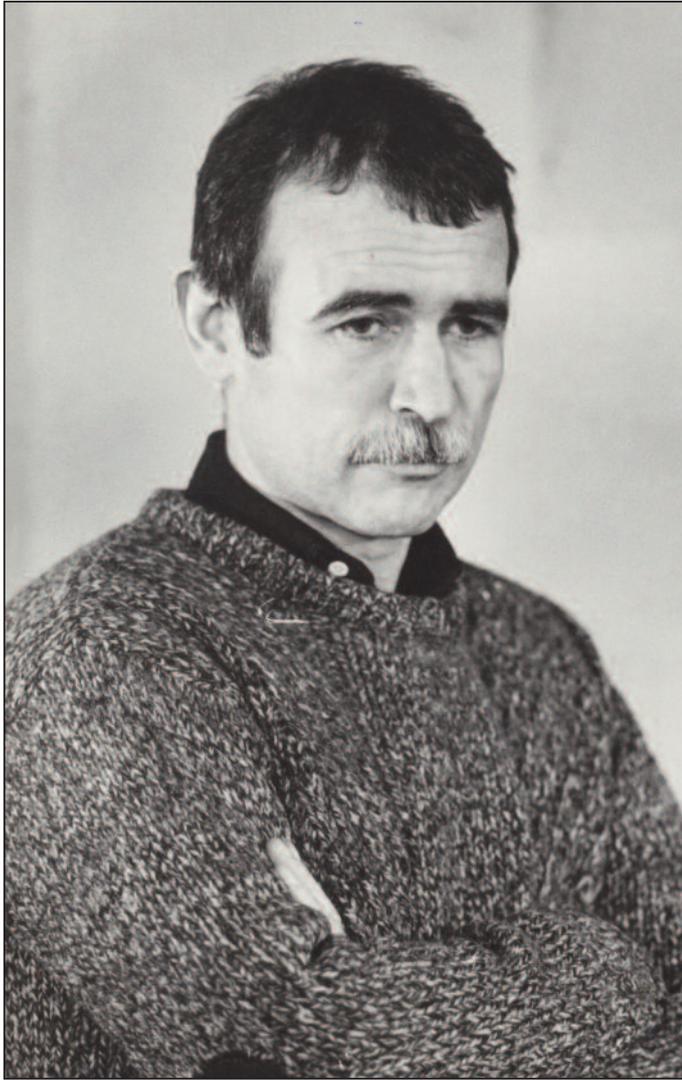
Mit Peter Handke, Elfriede Jelinek und Michael Scharang an der Spitze reifte in Österreich Ende der 1960er Jahre eine neue Schriftstellergeneration heran, die an sich internationale Maßstäbe anlegte und an entsprechenden Standards anknüpfte. Das Gros der neuen Autorinnen und Autoren publizierte zunächst in den Zeitschriften „Manuskripte“ (herausgegeben von Alfred Kolleritsch) und „Protokolle“ (herausgegeben von Gerhard Fritsch und Emil Breicha). Beide Titel erwiesen sich als Fundgrube für deutsche Verlage – mit dem Ergebnis, dass die österreichische Literatur damals nahezu ausschließlich in deutschen Verlagen in Buchform herauskam.

In der österreichischen Kunst- und Literaturpolitik herrschte Ende der 1960er Jahre in Schwarz gehaltene Tristesse, die vom langjährigen ÖVP-Unterrichtminister Heinrich Drimmel angerührt worden war und unter der ÖVP-Alleinregierung (1966–1970) verschärft wurde. In diese trostlose Lage platzte – unterstützt durch gesellschaftskritische Publikationen in der *Edition Suhrkamp* oder von der Zeitschrift *Kursbuch* (herausgegeben u.a. von Hans Magnus Enzensberger) gefördert – die Emanzipationsbewegung von Studentinnen und Studenten bzw. Intellektuellen, die heute unter dem Begriff „1968“ subsumiert wird. Dazu kam in Österreich 1970 der unerwartete Wahlsieg der SPÖ unter Bruno Kreisky, der mit dem Versprechen, die Gesellschaft mit Demokratie zu durchfluten, in begrenztem Maß für eine Aufbruchstimmung sorgte. Eine wichtige Rolle spielte zusätzlich die internationale Entwicklung; sie stand im Zeichen der weiteren Befreiung von neokolonialistischen und diktatorischen Regimes – in Indochina und Afrika, in Griechenland und Portugal.

Auf den Großteil der jungen österreichischen Literatur hatten die Wiederaufnahme der Moderne, der Gesellschaftskritik von Karl Marx und Frankfurter Schule sowie das „Abschneiden alter Zöpfe“ in Wissenschaft und Kunst tief greifende Auswirkungen. Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller reflektierten die Funktion von Literatur und ihre eigene Stellung in Produktionsprozess, Verlagswesen und Gesellschaft. In der Folge definierten sie sich analog zur Warenproduktion als Literaturproduzenten. Damit näherten sie sich bewusst der Arbeiterklasse an und in ihren Werken thematisierten sie vermehrt die

[www.klahrgesellschaft.at](http://www.klahrgesellschaft.at)

- Informationen über Ziele und Aktivitäten der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT.
- Sämtliche Beiträge aus den *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* der Jahrgänge 1994–2012 im Volltext.
- Übersicht über aktuelle und bisherige Veranstaltungen der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT seit 1993.
- Bibliographie zur Geschichte der KPÖ.
- Publikationen der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT und Bestellmöglichkeit.



Michael Scharang (geb. 1941)

soziale Wirklichkeit bzw. alltägliche Arbeits- und Lebenszusammenhänge von Menschen in alltäglichen Tätigkeitsbereichen (Arbeiter, Bauern, Lehrlinge).

Für diese Orientierung spielte Michael Scharangs Essaysammlung „Zur Emanzipation der Kunst“ (1971) eine entscheidende Rolle. In einer Rezension für die *Deutsche Volkszeitung* schrieb der heute renommierte Romancier Uwe Timm: „Es ist Scharang unbedingt zuzustimmen, wenn er in dem Titel-Essay ‚Zur Emanzipation der Kunst‘ die angebliche Produktionsfreiheit des Künstlers als eine Scheinfreiheit decouviert, denn tatsächlich ist der Literat zumeist ein von den Massenmedien abhängiger Heimarbeiter. Zuzustimmen ist auch den Konsequenzen, die Scharang aus dieser Bestimmung zieht, dass sich der Künstler organisieren müsse, damit er über die Produktionsmittel, also Fernsehen, Rundfunk, Verlage etc. bestimmen kann, denn erst damit lässt sich eine künstlerische Produktion einleiten, die ein qualitativ Neues ermöglicht und die Kunst radikal politisiert.“

tisierung der Jurys zur Vergabe von Literaturpreisen und Stipendien. Der Arbeitskreis gab darüber hinaus mit der *Edition Literaturproduzenten* (in Kooperation mit dem *Verlag Jugend & Volk*) eine eigene, selbst verwaltete Buchreihe heraus, die insgesamt rund 20 Titel umfasst hat. In ihr kamen Autorinnen und Autoren wie Elfriede Jelinek oder Marie-Thérèse Kerschbaumer, Werner Kofler oder Helmut Zenker zu Wort.

Den von „1968“ inspirierten AutorInnen wurde von der bürgerlichen Presse rasch unterstellt, eine gegen die schöne Literatur gerichtete Haltung einzunehmen. Das hatte neben der Politisierung der AkteurInnen damit zu tun, dass mit der Dokumentation von Ausschnitten der sozialen Wirklichkeit (wie „Bottroper Protokolle“ von Erika Runge) ein neues Genre in die Literatur eingeführt wurde. Während Peter Handke sich als „Bewohner des Elfenbeinturms“ von dieser Entwicklung distanzierte, nahm Michael Scharang diesen Angriffen mit dem Titel des Erzählbands „Schluss mit dem Erzählen und andere Erzählungen“ (1971) die Spitze.

Organisatorisch schlug diese Entwicklung sich zunächst in der – auf Scharangs Initiative erfolgten – Gründung des *Arbeitskreis Österreichischer Literaturproduzenten* (1970/71) mit einer Anti-PEN-Stoßrichtung nieder. Auf breiterer Basis wurde 1973 die *Grazer Autorenversammlung* – ebenfalls als Gegenpol zum PEN – aus der Taufe gehoben, in die das Gros der Arbeitskreis-Mitglieder eintrat. Beide Organisationen entfalteten in den ersten Jahren ihres Bestehens eine nachhaltige Wirkung als Interessenvertretung und erreichten kurzfristig Erfolge wie den Ausbau des Stipendienwesens und der Demokratisierung

In der Folge entwickelten österreichische Autorinnen und Autoren eine – im Rückblick erstaunlich breite – Publikationsstätigkeit in Prosa, Dramatik und Hörspiel, die stofflich und technisch innovativ war und mehr oder weniger für die arbeitenden Menschen Partei ergriff. Analog zum Neoverismo im italienischen Film der unmittelbaren Nachkriegszeit bildete sich in Österreichs Literatur Anfang der 1970er Jahre eine Art sozialer Realismus heraus, der von zahllosen Personen und Werken getragen wurde. Neben der Publikation von Büchern in deutschen Verlagen, die renommierten Schriftstellerinnen und Schriftstellern offen standen, spielten die von Autoren in wechselnder Zusammensetzung (Gustav Ernst, Helmut Zenker u.a.) geleitete Zeitschrift *Wespennest* und die von den Arbeitskreismitgliedern programmierte *Edition Literaturproduzenten* als Plattformen zur Veröffentlichung von Texten dieser Richtung eine wichtige Rolle. Theoretische Standpunkte wurden fallweise in der damals monatlich erscheinenden Zeitschrift *Neues Forum* publiziert.

Als ausgesprochene Schlüsselwerke dieses „Sozialen Realismus“ können folgende Prosatexte bzw. Romane oder Novellen gelten:

- „Charly Traktor“ (1973) und „Der Sohn eines Landarbeiters wird Bauarbeiter und baut sich ein Haus“ (1976) von Michael Scharang (\*1941 in Kapfenberg).
- „Michael – Ein Jugendbuch für die Infantilgesellschaft“ (1972) und „Die Liebhaberinnen“ (1975) von Elfriede Jelinek (\*1946 in Müzzzuschlag).
- „Schöne Tage“ (1974) und „Schattseite“ (1975) von Franz Innerhofer (geb. 1944 in Krimml, gestorben 2002 in Graz).
- „Auf freiem Fuß“ (1975) und „Herrenjahre“ (1976) von Gernot Wolfgruber (\*1944 in Gmünd).
- „Versuch, sich am Eis zu wärmen“ (1979) und „Luisas Auffahrt“ (1981) von Hans Trummer (geb. 1947 in Bruck an der Mur und gestorben 2007 in Wien).
- „Wer hier die Fremden sind“ (1973) und „Kassbach“ (1974) von Helmut Zenker (geb. 1949 in St. Valentin und gestorben 2003 in Klosterneuburg).
- „Guggile“ (1975) und „Ida H.“ (1978) von Werner Kofler (geb. 1947 in Villach und gestorben 2011 in Wien).

Weitere markante Vertreter des „Sozialen Realismus“ waren bzw. sind die Dramatiker Wilhelm Pevny (\*1944 in Wallersdorf, Niederbayern, aufgewachsen in Wien) und Peter Turrini (\*1944



Heinz R. Unger (geb. 1938)



Elfriede Jelinek (geb. 1946)



Marie-Thérèse Kerschbaumer (geb. 1936)

in St. Margarethen im Lavanttal). Mit „Sprintorgasmic“ (1971) bzw. „Rozznjagd (1971) feierten sie viel beachtete Debüts und verfassten gemeinsam u.a. die sechsteilige TV-Filmserie „Alpensaga“ (gedreht 1976/77 unter der Regie von Dieter Berner).

Von ähnlichem Kaliber ist Heinz Rudolf Unger (\*1938 in Wien), der ab 1969 regelmäßig mit Produktionen im Rahmen der Wiener Alternativ-Festwochen hervortrat und mit dem „Oratorium Proletenpassion“ (1976) einen ersten Höhepunkt seines Schaffens erreichte, aus dem ferner das Stück „Zwölfeleuten“ hervorrangt.

Zum Kreis dieser AutorInnen zählen ferner Gustav Ernst (\*1944 in Wien mit „Am Kehlkopf“ 1974 und „Einsame Klasse“ 1979), Marie-Thérèse Kerschbaumer (\*1936 in Paris mit „Der weibliche Name des Widerstands“ 1980), Peter Matejka (\*1949 in St. Pölten mit „kuby – eine schöpfung“ 1970 und – gemeinsam mit Hans Trummer – „Mami-Roman“ 1973), Michael Springer (\*1944 in Henndorf mit „Was morgen geschah“ 1979 und weiteren Romanen). Einige Autoren erzielten mit Filmdrehbüchern und Fernsehspielen beachtliche Erfolge.

Mit dem *Forum Stadtpark* als Gravitationszentrum nahm seit Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre die Literatur in der Steiermark ebenfalls einen starken Aufschwung. AutorInnen wie Wolfgang Bauer, Helmut Eisendle, Reinhard P. Gruber, Barbara Frischmuth, Wilhelm Hengstler, Alfred Paul Schmidt produzierten Stücke und Prosa, die ebenfalls gegen die herrschenden Verhältnisse gerichtet waren.

Bezeichnend für diese Entwicklung ist, dass viele AutorInnen über einen antibürgerlichen Impetus hinausgingen. In einzelnen Werken werden die konkreten Arbeits- und Lebenszusammenhänge arbeitender Menschen dargestellt und mehr oder weniger explizit für die Interessen der Werktätigen Partei ergriffen. Diese Haltung spiegelte sich auch politisch wider. Einerseits gab es Versuche der SPÖ-Führung, Kulturschaffende im Allgemeinen und SchriftstellerInnen im Besonderen einzugemeinden. Andererseits näherten einzelne AutorInnen sich aus eigenen Stücken der KPÖ an. Die erhöhte Anziehungskraft auf junge Intellektuelle dürfte vor allem damit zu tun gehabt haben, dass die Partei nach der Übernahme der Alleinregierung durch die SPÖ spektakuläre Erfolge in Betriebsratswahlen erzielen konnte und damit ihre Nähe zur Arbeiterschaft unter Beweis stellte.

Die Linkswende in der österreichischen Literatur bewirkte neben dem „Linken Wort“ am Volksstimmefest in einem kurzen Zeitfenster Wahlempfehlungen von Kunstschaaffenden für die KPÖ vor Wiener Gemeinderats- und Nationalratswahlen. Am 3. Oktober 1973 meldete die *Volksstimme*, das Zentralorgan der KPÖ, auf Seite 1 unter der Titelzeile „Schriftsteller rufen auf: Wählt KPÖ!“ anlässlich der Wiener Gemeinderatswahlen einen einschlägigen Appell, der unter anderem von Elfriede Jelinek, Wilhelm Pevny, Michael Scharang, Michael Springer, Peter Turrini, Heinz R. Unger, Helmut Zenker und Wilhelm Zobl unterzeichnet war.

Am 19. September 1975 berichtete die *Volksstimme* von einer „Gemeinsamen

Erklärung von Kulturschaaffenden zur Nationalratswahl“, die schließlich von 77 Personen unterzeichnet worden war. Unter ihnen befanden sich die SchriftstellerInnen Wolfgang Fritz, Otto Horn, Hugo Huppert, Elfriede Jelinek, Franz Kain, Gerhard Kofler, Werner Kofler, Wilhelm Pevny, Michael Scharang, Michael Springer, Peter Turrini, Heinz R. Unger, Arthur West, Karl Wiesinger und Helmut Zenker. Bezeichnend war ferner die Tatsache, dass auch zahlreiche SchauspielerInnen des Burgtheaters den Aufruf unterschrieben haben.

Diese Entwicklung war Ausdruck einer dynamischen gesellschaftlichen und geistigen Erneuerung, die in den 1970er Jahren Österreichs erfasst hat. Sie fand politisch einen Höhepunkt in der Arena-Bewegung (1976), im Sieg der Anti-AKW-Bewegung anlässlich der Volksabstimmung über Zwentendorf (1979) und im erfolgreichen Widerstand in der Hainburger Au gegen eine Donaustaufstufe (1984). Parallel dazu und danach ging es freilich steil bergab. Die Phase einer linken Öffnung im heimischen Kulturschaaffen wurde mehr oder weniger unter der Begleitmusik von ersten Sparpaketen unter Sozialminister Alfred Dallinger, rot-blauer Koalition (1983), Waldheim-Misere (1986), dem Aufstieg der FPÖ (1986) und der Wiederkehr der großen Koalition (1987) zurückgeschraubt. Das Ziel, der Gesellschaft die notwendige Veränderung zu verpassen, rückte wieder in weite Ferne. Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller arbeiteten zwar meist ohne Zurücknahme ihres persönlichen Engagements weiter, wurden in der Öffentlichkeit aber nicht mehr als „geballte“ Kraft wahrgenommen.